

Die acht Lebensalter

Die Bildfindung (Abb. 001) entstand im Zusammenhang meiner Auseinandersetzung mit den Phänomenen des Jungbrunnens heute. Der Fotoapparat gerät zu jener prothetischen Erweiterung, die im Spannungsfeld der Vollkommenheit der Götter und Göttinnen im Gegensatz zur vermeintlichen Unvollkommenheit des Menschen zentral verankert ist. Der Prothesengott Sigmund Freuds tönt an. Er ist jedoch nicht der Einzige, der sich des Phänomens einer – auch metaphorischen – hybriden Körperlichkeit annahm. Ganz im Gegenteil. Mischwesen, zurückzuführen auf die Amalgamierung(en) einander fremder Stoffe ebenso wie prothetische Körpererweiterungen finden sich in der Antike, im Barock und im Surrealismus sowie anderen Epochen gleichermaßen. Sie gestalten unsere zeitgenössische Existenz und stellen die Grundlage für die Künstliche Intelligenz (KI) dar. Die Vielfalt der Phänomene ist verblüffend und oszilliert zwischen dem High&Low der Erscheinungen und ihrer Diskurse gleichermaßen.

Schutz und Schönheit. Zur Funktion prothetischer Erweiterung

Die zentralen Attribute einer hybriden, prothetisch erweiterten Körperlichkeit sind die Funktionen von Schutz und Schönheit. Das heißt, Prothesen, auch Maskierungen, schützen den verletzbaren Menschen, seinen Körper oder/und sie dienen der Erfüllung eines Ideals von Schönheit und Identität. Dabei tönt auch im letzteren die Unvollkommenheit des menschlichen Seins an. Als (Re)präsentation des Motiv- und Ideenfelds sind die Ritterrüstung, Elemente der barocken höfischen Mode oder das Korsett der vergangenen Jahrhunderte zu verstehen. Sie zeigen die Historizität der Erscheinungen auf. In der Gegenwart des 21. Jahrhunderts sind es künstliche Gliedmaßen, Stents oder der Chip, der ins Gehirn operiert wird und Nervenimpulse an die Muskeln weiterleitet, die das Leben verlängern und erhalten. In der jüngsten Zeit – der Pandemie des 21. Jahrhunderts – erfüllt die FFP-2-Maske, vielleicht bald von Gucci designed, sämtliche der hier definierten Kategorien prothetischer Erweiterung.

Vorgeschichte und Entstehung

Die sieben Lebensalter des Weibes nannte Hans Baldung, gen. Grien sein 1544 entstandenes Gemälde. Anders als Lucas Cranach d.Ä. hat Baldung Grien eine Sicht auf die Frau und den weiblichen Körper, die in mir stets Widerspruch erregt. Vielleicht ist allein die Schonungslosigkeit dafür verantwortlich, mit der er zumindest dieses Bild in Szene setzte.

Auch deshalb modulierte ich das Bild und seinen Titel (um) in *Die acht Lebensalter*. Eine aus meiner Sicht zeitgenössische Vervollständigung und Aktualisierung. Natürlich mit subjektiver Färbung. Das Selbstportrait zeigt mich als junge Frau in den frühen 1990er-Jahren in Hamburg. Die Kamera in meiner Hand, eine analoge Minolta*, ist als eine untrennbar von mir, für mich und meine Wahrnehmung zu bezeichnende prothetische (Körper)Erweiterung zu begreifen. Die als das achte Lebensalter mit dem Sujet der Unsterblichkeit im Kunstwerk operiert, die den dargestellten Frauen im Gemälde des Spätmittelalters sicher ist. Während ich den aktiven Part innehave und nicht mehr passiv das Motiv – und die Projektionsfläche – eines männlichen Künstlers/Künstlerkollegen abgebe, sondern selbst bildnerisch gestalte. Wie das mit meiner Unsterblichkeit ist, wird sich zeigen.

Impuls zur Analyse der *Phänomene des Jungbrunnens heute*

Unsterblichkeit galt und gilt als das zentrale Merkmal göttlicher Vollkommenheit. Und die Dichotomie, der damit Vorschub geleistet wird, nahm ich zum initiierenden Impuls meiner Analyse ausgewählter Werke Matthew Barneys. Seine Inszenierung des Künstler-Selbst als Faun oder Satyr-affines Wesen in drei der insgesamt fünf *Cremaster*-Filme bewegt sich innerhalb dieser und zahlreicher anderer Polaritäten. Und stellt die jüngere kunsthistorische Forschung (vgl. Wruck/Hille/Stenzel) vor die Herausforderung das Werk

kunsthistorisch zu verankern. Die tradierten Narrative greifen nicht zum Verständnis des non-hierarchisch strukturierten Opus, so lautet das Argument.

Im August 2020

Sabine Ullrich

* Zu meinen Fotoapparaten ist festzustellen: Ich wechselte nach der Minolta zu einer semiprofessionellen Nikon, die mit der Option hoher Bildabfolgegeschwindigkeit ausgestattet war/ist, und bevorzuge im Mittelformat eine Hasselblad, während ich bei der Digitalkamera (Vollformat) auf Fuji eingeschworen bin. Das hängt mit meiner Weise zu fotografieren zusammen. Nikon digital weckt zwar definitiv Heimatgefühle, ist jedoch zu schwer, auch schwerfällig und unhandlich für meine Art des mitunter schnellen Fotografierens. Zumindest mit der Kleinbildkamera. Mit der digitalen Nikon (Vollformat) zu fotografieren ähnelt meiner Herangehensweise beim Fotografieren mit der Hasselblad (Mittelformat).



Abb. 001: *Die acht Lebensalter*; C-Print; max. 40x60 cm, 2018

Abb. 002: *Spiegel-Ich* (Selfportrait); ca. 2014